

werkschaften – letzteren ist trotz rühmlicher Ausnahmen immer noch die kollektive Mitbestimmung unverhältnismäßig wichtiger als die Vorstellung vom durch Vermögensbeteiligung verselbständigten Arbeitnehmer als Wirtschaftsbürger – wie auch der individuelle Arbeitnehmer selbst mitspielen. Norbert Blüm jedenfalls kündigte unverdrossen eine neue Gesetzesinitiative an: „noch in diesem Jahr“. se

Gegensätzlich

Kirchliche Reaktionen auf den englischen Spielfilm „Priest“

Es gibt Ereignisse, bei denen man – noch während sie in den Medien für Schlagzeilen sorgen – die sichere Voraussage wagen kann, ihnen eines nicht allzu fernen Tages in filmischer Bearbeitung und Deutung wiederzubegegnen. Und es gibt Filme, deren Reiz zu einem guten Teil darin besteht, daß es Regisseur und Produzenten mehr oder weniger ansprechend gelingt, gewissermaßen synchron zu einem öffentlich diskutierten Thema den Film dazu zu präsentieren.

Letzteres ist beim Spielfilmdebüt der britischen Regisseurin *Anthony Bird* „Priest“ (deutscher Titel: „Der Priester“) der Fall. Im Mittelpunkt dieses Films steht ein junger sympathischer Vikar, dessen doktrinale Strenge ihn nicht daran hindert, Homosexueller zu sein. Sein Pfarrer, der viel vom Konzil, von Johannes XXIII. und der Theologie der Befreiung hält, lebt nur auf den allerersten Blick einen ähnlichen Spagat: Er hat weniger Mühe damit, als Priester zu wirken, obwohl er mit seiner Haushälterin nicht nur den Tisch, sondern auch das Bett teilt.

Während Greg, der Jüngere, seinen Priesterberuf ausübt, obwohl er von der Sündhaftigkeit seines Tuns überzeugt ist und daher an seiner Lebensweise voller Versteckspielen und Schuldgefühlen leidet, ist Matthew, der Ältere, in der vorteilhaften Lage,

die Schuld für die Widersprüchlichkeit seiner Lebensform gewissermaßen an das kirchliche System weitergeben zu können.

Als wäre es der aktuellen Themen aus dem Sexualbereich nicht schon genug, wird unser junger Vikar obendrein noch im Beichtstuhl mit dem Mißbrauch Jugendlicher durch Erwachsene konfrontiert, in diesem Fall: eines Mädchens durch ihren eigenen Vater. Hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, dem Mädchen zu helfen und dabei das Beichtgeheimnis nicht zu verletzen, scheitert er zwar an dieser Aufgabe, löst aber faktisch, wenn auch unbewußt, die Aufklärung des Falles aus.

Auch wenn es in diesem Film weder um einen Bischof geht, der Vater wird (vgl. ds. Heft, S. 340), noch um einen Kardinal, der des sexuellen Mißbrauchs Jugendlicher bezichtigt wird (vgl. HK, Juni 1995, 301 f., ds. Heft, 362 ff.) – die Thematik der Filmhandlung ist wahrlich nicht aus der Luft gegriffen. Der Film bedient sich des Stilmittels der typologischen Verdichtung der dargestellten Problematik; so wird notwendigerweise vereinfacht, überzeichnet, zuweilen karikiert. Die erzählten Episoden aus dem Priester- und Pfarreileben verraten nichtsdestoweniger eine große Nähe zur kirchlichen Realität. Von dem Film geht alles andere als eine gegen die Kirche gerichtete Botschaft aus.

Der Film nimmt Partei für eine „andere“ Kirche – und macht sich aber insofern nur zum Sprachrohr von Forderungen, die innerhalb der Kirche seit langem weit verbreitet sind. Er wagt sich an ein heikles Thema – und kommt dabei ohne jeden Anflug von falschem Erotismus bzw. Voyeurismus aus.

Wenn der Film bzw. der Termin seines Erscheinens in den Kinos dennoch von kirchlicher Seite, etwa Bischöfen wie dem New Yorker Kardinal *John O'Connor* und dem Vorsitzenden der Französischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Joseph Duval* von Rouen, in scharfer Form kritisiert wurde, dann nicht deswegen, weil die im Film dargestellten Vorgänge so oder ähnlich nicht tatsächlich vorkämen. Kardinal

O'Connors Einwand war, jeder Priester in dem Film habe einen irgendwie „anstößigen Charakter“. Sieht man von ihrem sexuellen Lebenswandel einmal ab, kann man dies von den beiden Hauptfiguren des Films eigentlich nicht sagen. Im Fall einer Reihe anderer Kleriker mag das zutreffen – sie bewegen sich in einem Spektrum von schrullig über autoritär bis enttäuscht.

In einem an seine Mitbrüder im Bischofsamt gerichteten Brief vom Ostermontag dieses Jahres (vgl. *Documentation catholique*, 7.5.95, S. 430) geißelte Erzbischof Duval u. a. die „selbstgefällige“ Art, gerade in der Karwoche mit einem Film herauszukommen, der das mögliche Scheitern am Zölibatsversprechen zum Gegenstand habe. Der Film mache die Zuschauer zu „Voyeuren“.

Die Äußerung des Erzbischofs von Rouen erklärte sich alles in allem wohl nicht nur aus dem Film selbst: Zum einen verlief die „Promotion“ des Films in Frankreich ausgesprochen polemisch, zum anderen scheint sich in Teilen der französischen Kirche – nicht ohne Zusammenhang zur Diskussion um den Fall Gaillot (vgl. ds. Heft, 347 f.) – gegenwärtig eine gewisse *Dünnhäutigkeit gegenüber der Öffentlichkeit* ausgebildet zu haben. Im selben Zusammenhang kritisierte Duval erneut eine „beleidigende“ Raubveröffentlichung der Enzyklika „*Evangelium vitae*“ durch eine kirchenkritische Vereinigung. Auch wandte er sich dagegen, die Kirche zum Sündenbock in der AIDS-Frage machen zu lassen. Der „falsche Prozeß“, der auf diesem Gebiet der Kirche gemacht werde, müsse endlich aufhören. Für die öffentliche Meinung sei AIDS inzwischen ein Anlaß geworden, den Papst und die Kirche lächerlich zu machen.

Für einen Konsens in der Kirche stehen die Äußerungen von O'Connor und Duval im Fall des Films „Priest“ jedenfalls nicht. Unter eher strategischen Gesichtspunkten hatte man in den USA eigentlich anders verfahren wollen. Innerhalb der US-Bischofskonferenz war vereinbart, nicht wieder in den Fehler zu verfallen, einen Film

durch die kirchliche Kritik erst zu dem Filmereignis zu machen, das er aus sich heraus gar nicht geworden wäre. Für O'Connor sind Alleingänge solcher Art indes nicht ungewöhnlich.

Im deutschsprachigen Raum wurde der Film ungleich positiver bewertet: Der deutsche „Filmbischof“, Weihbischof *Friedrich Ostermann*, bezeichnete ihn als eine „ernsthafte Auseinandersetzung mit Problemen des Zölibats in unserer Welt von heute“, einen Film „ohne Häme und Effekthascherei“. Die katholischen Mitglieder der ökumenischen Jury der Berlinale 1995 attestierten dem Film eine authentische und detaillierte Darstellung des katholischen Lebens in England. *Peter Hasenberg* von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz sprach zwar von einer gewissen Einseitigkeit in bezug auf die Zölibatsproblematik, ansonsten hielt er ihn jedoch für einen durchaus „ernsthaften Unterhaltungsfilm“ (vgl. Film-Dienst Nr. 10/95, 22 f.). Der Schweizer *Ambros Eichenberger* (vgl. NZZ, 28.4.95) sah in den fünf Priestern des Films „einige der hauptsächlichen Tendenzen und Richtungen... im nachkonziliaren Katholizismus... verkörpert und typologisiert“.

„Priest“ ist kein Film, der als einer der großen Priesterfilme in die Geschichte eingehen wird. Er liefert – wenn auch durchaus gelungene – Bilder zu einem kontroversen Thema, das die Kirche gegenwärtig an den unterschiedlichsten Orten tatsächlich beschäftigt. Man könnte sich die Erlebnisse des Vikars Greg durchaus als eine Episode in einer konventionell gemachten Pfarrrerserie vorstellen, deren Hauptfigur Father Matthew wäre.

Der Film nimmt Partei – was aber nicht bedeutet, daß er eine Botschaft enthielte, die sonderliche Originalität für sich beanspruchen könnte. Und wenn die kirchliche Gemeinschaft samt ihrer amtlichen Vertreter in diesem Film als gegensätzlich, mit sich selbst uneins und zerrissen im Umgang mit zentralen Inhalten ihrer Verkündigung dargestellt wird, dann ist dies letztlich genau jene Gegensätzlichkeit, die sich auch in den kirchenamtlichen Reaktionen auf den Film zeigte. nt

Richtungssuche

Brasilianische Bischofskonferenz wählt neues Präsidium

Steht die brasilianische Bischofskonferenz vor einem grundlegenden Richtungswechsel? Auch wenn sich die beiden „Flügel“ der größten Bischofskonferenz der Welt bisher mit offiziellen Kommentaren, gar Erfolgs- oder Verlustrechnungen zurückhalten – für die Medien des Landes jedoch ebenso wie für zahlreiche ausländische Beobachter scheint ein solcher Kurswechsel außer Frage zu stehen.

Mit einer klaren Zuordnung zum konservativen Flügel hat der neue Vorsitzende der brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB), Kardinal *Lucas Moreira Neves*, zumindest keine Schwierigkeiten. In den ersten Interviews unmittelbar nach seiner Wahl durch die 33. Vollversammlung, die Mitte Mai in Indaituba tagte, unterstrich der Erzbischof von Salvador da Bahia, für welches Programm er steht: Verkündigung, Missionsarbeit und Evangelisierung sollen oberste Priorität erhalten. Auf Vorschlag des neu gewählten Vorsitzenden wurden die von der Vollversammlung verabschiedeten „Richtlinien für die pastorale Aktion“, der kirchlich-sozialpolitische Orientierungsrahmen für die Arbeit der Pastoralwerke der CNBB, auch gleich in „Evangelisatorische Aktion der Kirche“ umbenannt.

Der Nachfolger des als gemäßigt progressiv eingeschätzten *Luciano Mendes de Almeida*, der den CNBB-Vorsitz acht Jahre innehatte, gilt als „Homem do Vaticano“ und „Amigo do Papa“. Bevor ihn Johannes Paul II. 1987 zum Erzbischof von Salvador und 1988 zum Kardinal ernannte, war Neves 14 Jahre lang in der römischen Kurie tätig, davon acht Jahre als Sekretär der Kongregation für die Bischöfe. Auch innerhalb der Kirche Brasiliens hat Neves ein relativ deutlich ausge-

prägtes Image. Als Erzbischof einer stark afrobrasilianisch geprägten Diözese und selbst „negro“-Nachkomme ist er beispielsweise bekannt für seine bis an Ablehnung reichende Distanziertheit gegenüber jeglichen Dialogbemühungen der Kirche mit den schwarzen, ihrerseits mit reichlich „Katholischem“ durchsetzten „Candomblé“-Kulten. Mehrfach hat sich Neves schon gegen den seiner Meinung nach zu großen afrikanischen Einfluß vor allem auf die Kirche im Nordosten Brasiliens gewandt.

Besonders aber die Wahl selbst – schon im Vorfeld war von einer Kampfabstimmung die Rede – warf ein grelles Licht auf die Situation und Stimmungslage in der CNBB. Zunächst setzte sich Neves erst im dritten Wahlgang mit 145 zu 112 gegen den vom progressiven Flügel als Vertreter einer Sozialpastoral favorisierten Bischof von Pelotas, *Jayme Henrique Chemello* durch, der dann Vizepräsident wurde. Ein Novum in der Geschichte der CNBB und zugleich ein deutliches Indiz für deren Gespaltenheit war überdies: Obwohl die Statuten ein solches Prozedere keinesfalls vorsehen, zirkulierte in Indaituba unter den Bischöfen eine Liste konservativer Kandidaten. In den Monaten vor der Wahl hatte es eine regelrechte Kampagne für Neves gegeben, gesteuert von *Amaury Castanho*, Bischofs-Koadjutor der Diözese Jundiá im Bundesstaat São Paulo. Zwei Drittel der brasilianischen Bischöfe erhielten Briefe, in denen für alle Ämter der CNBB konservative Kandidaten vorgeschlagen wurden.

Als Generalsekretär wurde der Weihbischof von Brasília, *Raymundo Damasceno Assis* gewählt, der frühere Generalsekretär des Lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM. Die teilweise in den 70er und 80er Jahren zu Symbolen gewordenen Namen der anderen Seite findet man dagegen noch in der wichtigen Pastorkommission über deren Zusammensetzung in Indaituba ebenso zu entscheiden war: *Ivo Lorscheiter*, auch ein Vorgänger Neves' als Vorsitzender des CNBB und *Erwin Kräutler*, der streitbare „Indianerbischof“ und frühere Präsident des Indianermissonsrates.